

Krisenideen

Die Wirtschaftskrise von 1930 machte Winterthur erfinderisch

SEITE 12

Holzhäuschen muss weichen

Die temporäre Buswartehütte hat sich viele Freunde gemacht

SEITE 13

Argerich

Stéphanie Argerich und ein Film über eine übergrosse Mutter

SEITE 15



Ein Museum will umziehen

Das Museum Briner und Kern will das Rathaus verlassen und im Parterre des Museums Oskar Reinhart neue Räume beziehen. Der kleine Umzug über die Stadthausstrasse wäre für die Winterthurer Museumspolitik nach Jahren des Stillstands ein grosser Schritt.

JAKOB BÄCHTOLD

Normalerweise versuchen Museumsdirektoren ihre Besucherzahlen schönzureden. Gestern hingegen nahmen die Verantwortlichen des Museums Briner und Kern kein Blatt vor den Mund. «Das Museum verzeichnet jährlich gerade einmal 1000 reguläre Besucher», sagte Direktor Marc Fehlmann. «Die Statistik weist zwar 3000 Personen aus, doch zwei Drittel kommen während Stadtführungen vorbei und schauen nur den historischen Kachelofen im Hauptsaal an.» Beat Wolfer, Präsident der Stiftung Jakob Briner, doppelte nach: «Der Eingang zu unserem Museum ist im Rathausdurchgang so gut versteckt, dass ihn sogar eingefleischte Winterthurer nicht kennen.» Dabei hätten die Bilder des Museums Potenzial: Über 70000 Besucher haben sie laut Wolfer als Leihgaben in der Ausstellung «Kapital» im Landesmuseum angeschaut. Von solchen Zahlen kann das kleine Museum im Rathaus nur träumen. Wolfer bilanzierte: «Es gibt kaum etwas Langweiligeres als ein Museum, das immer nur dieselben Bilder zeigt.»

«Es gibt kaum etwas Langweiligeres als ein Museum, das immer die gleichen Bilder zeigt»

Beat Wolfer, Präsident Stiftung Briner

Dieser Langeweile wirkt das Museum Briner und Kern nicht nur mit der neu gehängten Ausstellung entgegen (Besprechung auf Seite 14). Das Problem soll grundsätzlich gelöst werden. «Wir wollen ins Museum Oskar Reinhart umziehen», sagte Wolfer. Die Idee ist nicht neu, sie war auch Teil des Museumskonzepts, das David Streiff 2007 im Auftrag von Stadtpräsident Ernst Wohlwend ausgearbeitet hat.

Finanzen gehen zur Neige

Die Zusammenlegung hätte laut Wolfer viele Vorteile – neben einer Stärkung der Bildersammlung im Museum Oskar Reinhart auch finanzielle. Das Mu-

seum Briner und Kern schreibt jährlich einen Verlust von rund 75000 Franken, wie Wolfer erklärte. Das Stiftungskapital betrage noch rund 1,3 Millionen. «Besser, wir handeln jetzt, bevor das Geld ganz aufgebraucht ist.»

Platz im Parterre

Im Parterre des Hauses am Stadtgarten habe es noch Platz, sagte Marc Fehlmann, seit einem Jahr in Personalunion Direktor beider Museen. Verwaltungsräume könnten frei gemacht werden. Gemäss einer groben Berechnung seien für den Umbau nur 250000 Franken

nötig. Da die Sammlung in eigenen Räumen unterkommt, werde der Stiftungsgedanke von Oskar Reinhart nicht tangiert. «Auch wenn es dann eine halbe Million kostet: Das lohnt sich», sagte

Wolfer. Alleine die Einsparungen bei Kassen- und Aufsichtspersonal sowie geringere Sicherheitskosten würden sich rechnen. «Es macht grundsätzlich Sinn, die Sammlungen zusammenzulegen», sagte Wolfer, selbst ein Enkel des Sammlers Heinrich Wolfer-Sulzer, dessen Gemälde im Kunstmuseum sind.

Zu viele Museen

Harry Joelson, Präsident der Freunde der Sammlungen Briner und Kern, stellte den Schritt in einen weiteren Zusammenhang: «Die Stadt Winterthur muss sparen. Mit fünf Kunstmuseen leben wir über unsere Verhältnisse.» Joelson kam sogar auf die Formel: «Weniger Museen, mehr Besucher.» Ein Votum für eine weitere Museumsfusion, etwa eine Zusammenlegung der Villa Flora mit dem Kunstmuseum, sei dies aber nicht, betonte Joelson, der auch im Trägerverein der Flora sitzt. Im Gegenteil: Dort steht ein Ausbau zur Debatte, über den Stadtpräsident Michael Künzle nächsten Dienstag informieren wird.



Die Gemälde der Stiftung Briner sollen aus dem Rathaus (oben) ins Museum Oskar Reinhart verlegt werden. Bilder: Marc Dahinden

Das «Bluemetrögli-Image» korrigieren

Ein neuer Co-Präsident, ein alt Stadtrat und Zuwachs im Vorstand: So will der Heimatschutz wieder mehr Wirkung erzielen. Nicht vorab mit vielen Rekursen, sondern mit Blick auf Modernes.

Peter Niederhäuser, dem neuen Co-Präsidenten des Winterthurer Heimatschutzes, ist bewusst, dass sein Verein «den Ruf des rückwärtsgewandten Verhinderers» hat. Das will er ändern, und er stellt gleich noch ein oft gehörtes Missverständnis klar: «Heimatschutz ist nicht Denkmalpflege.» Die Denkmalpflege ist eine städtische Stelle, die Vorschriften machen kann, der Heimatschutz ist ein privater Verein, dem ein Rekursrecht zusteht bei Bauprojekten. Der bekannte Lokalhistoriker Niederhäuser ist kürzlich neben dem bisherigen Präsidenten Beat Schwengeler an die Spitze des Heimatschutzes gewählt

worden. Neu im Vorstand ist auch der frühere Stadtrat Walter Bossert (SP), zurückgekehrt ist die einstige Präsidentin, die Juristin Maria Bühler. Damit habe sich der Vorstand nicht nur vergrössert, sondern auch grundlegend erneuert durch eine «Gruppierung, die diskret im Hintergrund gewirkt hat».

Kein Putsch, sondern Rettung

Ein Putsch sei das nicht gewesen, stellt Niederhäuser klar, eher die Rettung des Winterthurer Heimatschutzes vor dem Ende. Denn immer mehr Aufgaben hätten den Vorstand belastet. Das Ziel der Neuen sei es, sich stärker einzumischen und öffentlich präsent zu sein. Co-Präsident Schwengeler, so ist es geplant, zieht sich in etwa zwei Jahren zurück.

Es kämen «einige Knackpunkte» auf die Stadt zu, so Niederhäuser: «Natürlich die Stefanini-Bauten, das alte Busrespektive Tramdepot Deutweg, die Überbauungen im Talgut/Deutweg und die Siedlung Äckerwiesen von Archi-

tekt Franz Scheibler beim Flüeli.» Gegen den Abbruch der Äckerwiesenblöcke hat der Heimatschutz rekuriert, und Niederhäuser sagt, gerade eben habe eine ETH-Architekturhistorikerin nachgewiesen, wie wichtig diese Siedlung für das Gesamtverständnis von Scheiblers Wirken sei. «Das ist eine völlig neue Sicht.» Der neue Co-Präsident will dies aber nicht als Bekenntnis für mehr Heimatschutz-Rekurse verstanden wissen. «Wir sind ein kleiner Verein, und Rekurse kommen sowieso meist zu spät.» Zudem sei ohnehin der Zürcher Heimatschutz rekursberechtigt, nicht der Winterthurer.

So will er in der Talgutüberbauung vor allem darauf achten, dass bei einem allfälligen Abbruch der Gartenstadtcharakter nicht verloren geht. Auch beim Tramdepot Deutweg gehe es ihm nicht um einen Rekurs, sagt Niederhäuser, «sondern darum, genau hinzuschauen, welche historische Bausubstanz überhaupt noch vorhanden ist –

das wurde bisher nicht gemacht.» Er wolle aber auf keinen Fall den genossenschaftlichen Wohnungsbau gegen das Bewahren des Depots ausspielen.

Geranien sind kein Kriterium

Warum – fragt man sich spätestens jetzt – spricht er angesichts dieser Zurückhaltung von einer «aktiven Kraft», die der Heimatschutz wieder werden will? «Wir wollen der Öffentlichkeit die Baukultur näherbringen – auch die der Moderne.» Mit Veranstaltungen, einem neuen Internetauftritt und Publikationen. Besonders auch mit Blick auf Bauten der 1950er- bis 1970er-Jahre. «Damit wollen wir auch das Image korrigieren, das der Heimatschutz vielerorts hat: Ein Bau ist nicht besser, je mehr Geranien vor seinen Fenstern blühen.» Wie zum Beweis, dass ein neues Denken Einzug gehalten hat, steht im Jahresbericht: Die Wohnungen über dem viel geschmähten Einkaufszentrum Rosenberg böten «eine wohnbauliche Idylle». (mgm)

Spielgruppe auch für Benachteiligte

Kinder, die von Haus aus wenig gefördert werden und schlecht Deutsch sprechen, können vom Besuch einer Spielgruppe enorm profitieren. Die Chancen der Kleinen im Kindergarten verbesserten sich, dadurch werde später die Schule spürbar entlastet, schreibt der Stadtrat in einer Medienmitteilung. Familien, die knapp über dem Existenzminimum leben, können sich aber einen Spielgruppenbeitrag von 1500 Franken pro Jahr nicht leisten. Damit auch Kinder aus sozial benachteiligten Familien an Spielgruppen teilnehmen können, hat der Stadtrat jetzt einen Unterstützungsbeitrag von 25000 Franken aus dem Anna-Stüssi-Fehr-Fonds bewilligt. Mit diesem Geld kann sich die Fachstelle Frühförderung des Departements Schule und Sport an den Elternbeiträgen beteiligen. Ob der Elternbeitrag reduziert werden kann und wie hoch der Förderbedarf der einzelnen Kinder ist, klärt jeweils eine Sozialarbeiterin bei einem Hausbesuch ab. (kir)